

# Leipziger Tageblatt.

N<sup>ro</sup> 111. Sonntag, den 19. October 1828.

## Die Hundesteuer.

Daß in diesen Tagen ein Unglücklicher auf die traurigste Weise das Opfer der Wasserscheu in Folge des Bisses von einem tollen Hunde geworden ist, nachdem die ärztliche Kunst alles gethan hatte, erst ihn dagegen zu schützen, dann zu retten, hat bei sehr vielen, vielen Menschen mit Recht den Wunsch rege gemacht, die Zahl der Hunde beschränkt zu sehn. Und jeder wird das Billige dieses Wunsches zugeben. Schwieriger ist es nur, denselben zu verwirklichen, so, daß auch zugleich die dabei beabsichtigte Folge zum Vorschein kommt: die Menschen gegen den Biß eines tollgewordenen Thieres aus diesem Geschlechte zu sichern. Mit einer Steuer scheint zwar derselbe am schnellsten zu erreichen. Allein sobald dieselbe nicht aufs ganze Land sich erstreckt, sondern bloß auf unsere Stadt sich beschränkt, dürfte damit wenig oder nichts bezweckt werden, denn wir würden allerdings weniger Hunde in der Stadt haben, ohne aber darum mehr vor der Tollheit derselben geschützt zu seyn, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die meisten tollen Hunde vom Lande hereinkommen. In der Stadt geben wir theils auf dieselben genauer acht, theils behandeln wir sie besser, als auf dem Lande geschieht, theils sind wir sorgsamer und schaffen deshalb beim mindesten Verdachte dieselben auf die Nachtrichterel. Anders steht es in der Re-

gel auf den Dörfern, wo sie der größten Kälte und Hitze, dem Mangel an frischem Wasser, an der Kette preisgegeben bleiben und öfters von keinem Menschen beachtet werden. Es wäre also zu wünschen, daß eine solche Steuer im ganzen Lande statt fände, von welcher höchstens Hirten- und Jägerhunde freiblieben. Allein auch eine solche Steuer würde noch wenig dazu beitragen, der Gefahr, von einem tollen Hunde gebissen zu werden, vorzubeugen. Sie würde im Gegentheil diese Gefahr vergrößern, sobald man nicht die Händinnen von der Steuer freilasse. So weit nämlich unsere Kenntniß bis jetzt in Hinsicht der Ursachen geht, welche die Wuth bei den Hunden erregen, ist Mangel an Begattung die vorzüglichste, ja vielleicht die einzige. Im Morgenlande, wo sich kein Mensch um die Hunde bekümmert, wo sie dem größten Mangel, besonders an Wasser, der größten Hitze, preisgegeben bleiben, kennt man die Hundswuth gar nicht, weil das Verhältniß des männlichen Geschlechts derselben zum weiblichen naturgemäß ist. Bei uns verhalten sich beide noch lange nicht wie 1 zu 10 und durch eine Steuer, welche Rüden und Händinnen zugleich trafe, würde das Mißverhältniß noch größer, so, daß bei verminderter Zahl der Hunde überhaupt, der Fälle, wo dieselben aus solcher Ursache wüthend werden, noch ungleich mehr vorkommen müßten, denn